

HENRYS LADEN DER
LEBENDEN BÜCHER

LESEPROBE

Martha Faith

Etwas Schwarzes regt sich in der Dunkelheit. Leise wie ein Meisterdieb streckt es sich. Ein alter Freund weckt es aus langem Schlaf. Das allzu bekannte Gefühl von Durst.

Dieses unstillbare Verlangen nach Tinte, das unkontrollierbare Zerstörung bringt. Keine Ruhe wird das Vergessene finden. Bis die Tinte, die es den Büchern so fanatisch entreißt, ihre eigene Geschichte findet. Der verbreitete Schrecken wird mit einem großen Abschied vergehen.

Aber bis dahin lässt die Tinte, die es trinkt wie Muttermilch, es kindesgleich wachsen.

Und das Kind hat Durst.

1. Kapitel - Henrys Laden der lebenden Bücher

Lena starrte auf den kleinen Buchladen vor ihr. Sie harrte schon seit zehn Minuten auf der anderen Straßenseite aus und hatte sich immer noch nicht getraut, das Haus aus hellem Stein zu betreten. Ihr Herz pochte ganz wild bei der Vorstellung, dass sie das Praktikum im Buchladen machen würde. Ein Auto fuhr an ihr vorbei und Wasser spritzte aus einer Pfütze auf den Gehweg, Lena sprang schnell zur Seite. Die Bewegung riss sie aus ihren Gedanken. Entschlossen drückte sie eine A4-große Mappe fester an ihre Brust, überquerte entschlossenen Schrittes die Kopfsteinstraße und öffnete so flink die grüne Tür, dass ihr keine Zeit für einen Rückzieher blieb. Der Buchladen war leer. Nur eine kleine Klingel läutete, als sich die Tür hinter ihr schloss.

»Hallo?«, rief Lena in den Buchladen hinein. Ihre Stimme flatterte etwas vor Aufregung. Sie wartete ein paar Sekunden, aber es kam keine Antwort. Lena streckte sich, um nach dem Ladeninhaber Henry Ausschau zu halten, konnte ihn aber nicht entdecken. Immer noch an der

Stelle verwurzelt, an der sie den Laden betreten hatte, rief sie nun lauter:

»Hallo!« Auch auf den zweiten Ruf erhielt sie keine Antwort. Im Laden blieb es mucksmäuschenstill. Lena beschloss, auf den etwas absonderlichen und mürrischen Henry zu warten. Sie begann, den moosgrünen Teppich anzustarren, was ihr schnell langweilig wurde, aber die Aufregung blieb. Sie fand es bescheuert, mitten im Eingangsbereich zu stehen wie bestellt und nicht abgeholt und Lena beschloss, sich auf einen der Sessel zu setzen, die im ganzen Laden verteilt waren. Sie stellte ihre Tasche auf den Boden und legte die Mappe gut sichtbar auf den zum Sessel gehörenden Beistelltisch. Nach wenigen Sekunden zog sie ihr Handy aus der Tasche des Regenmantels, um sich die Zeit zu vertreiben. Ein entnervtes Stöhnen ertönte im Laden. Lena fuhr auf. Sie schaute nach rechts und nach links. Niemand zu sehen. Sie war alleine, umgeben von Büchern. Sie entschied, sich das Geräusch nur eingebildet zu haben und schüttelte den Kopf, um den Phantomlaut loszuwerden. Lena entspernte ihr Handy, als erneut ein Stöhnen erklang. Sie

stellte fest, dass es sich nicht nur um *ein* Stöhnen handelte. Ihr war vielmehr, als ob viele Stimmen gleichzeitig stöhnen würden. Zusätzlich hörte Lena ganz eindeutig auch schnaubende Geräusche. Nicht wie man in ein Taschentuch schnaubt, sondern mehr wie ihre Deutschlehrerin Frau Habicht, wenn die Jungen ihrer Klasse kein Interesse an der Gedichtinterpretation der Stunde zeigten. Es schwang etwas Beleidigtes und Enttäuschtes mit. Neben dem Stöhnen und Schnauben meinte sie auch ein gemurmertes »Unglaublich!« und »Natürlich!« zu hören. Lena zog verwirrt die Stirn kraus, befand dann aber, dass ihr die staubgeschwängerte Luft zu Kopf stieg und ihr Tag lang gewesen war. Sie richtete ihren Blick wieder auf das Handy, als sie ein aufgeregtes Flüstern hörte.

»Ich finde es ja immer unvorstellbar unverfroren, wenn junge Dinger wie dieses den Laden betreten und sofort ihr Handy hervorholen, wenn sie glauben, niemand sei da!« Erschrocken blickte Lena von ihrem Handy auf. Das Gemurmel war verwirrend genug, aber eine richtige Stimme zu hören, wirkte auf Lena, als wäre sie psychisch

instabil. Ohne Pause antwortete ein ebenso aufgeregtes Flüstern:

»Das stimmt, meine Liebe, aber wenigstens klauen sie nicht mehr. Weißt du noch die frühen Neunziger ... «
Lena schaute ruckartig nach rechts und nach links. Niemand war da.

»Erzähl mir doch nichts! In den frühen Neunzigern waren wir noch nicht mal gedruckt!«, antwortete eine viel ruhigere und kühlere Stimme. Die drei fingen an zu prusten, was schnell in ein herzhaftes Lachen überging. Lena ließ ihr Handy hastig zurück in die Tasche verschwinden und schaute sich nach dem Ursprung des Gegackers um. Das Lachen verstummte sofort, als sie sich dem Regal im Eingangsbereich näherte. Lena ging darauf zu, erblickte aber nur ein paar Jane-Austen-Romane. Sie beugte sich näher zu den Büchern, bis ihre Nase fast den Einband von *Stolz und Vorurteil* berührte. Erneut vernahm sie ein unterdrücktes Kichern. Erschrocken fuhr sie zurück.

»Irgendwo muss hier ein kleiner Lautsprecher oder eine Kamera versteckt sein wie bei den Witzesendungen im

Fernsehen« dachte Lena. Sie begann die Bücherrücken nach Stellen abzusuchen, in denen Technik versteckt sein könnte und lehnte sich dafür wieder nach vorn, damit sie nichts Ungewöhnliches übersah.

»Soll ich dir meine Lesebrille leihen?«, fragte eine harsche Stimme. Lena fühlte sich ertappt, machte einen erschrockenen Satz vom Bücherregal weg und sah sich dem Besitzer des Buchladens direkt gegenüber. Die besagte Lesebrille saß auf seiner Nase, die einen leichten Huckel hatte.

Lena entschied, das Geräusch-Mysterium beiseitezuschieben. Sie war schließlich aus einem wichtigen und bestimmten Grund hier. Sie lächelte selbstbewusst und hielt Henry ihre Hand hin.

»Hallo! Mein Name ist Lena Wiechler. Ich bin hier, um mich auf ein Praktikum in ihrem Laden zu bewerben.« Henry lächelte.

»Ich vergebe keine Praktika. Einen schönen Tag noch«, sagte der Ladenbesitzer leicht amüsiert, aber bestimmt. Seine blau-grauen Augen, die durch die Brille etwas vergrößert wurden, blickten nur kurz auf Lena, bevor er

sich umdrehte und sich einem Stapel Bücher auf dem Verkaufstresen widmete.

»Mist!«, dachte Lena, mit einer so fest formulierten Absage hatte sie nicht gerechnet. Die aufgeregten Schmetterlinge in ihrem Bauch flatterten inzwischen eher panisch.

»Ich schaue mich noch kurz um«, sagte Lena. Sie war sicher Henry von diesem Praktikum überzeugen zu können, wusste aber noch nicht genau wie. Um Zeit zu schinden, begann sie damit, nach Büchern zum Thema Regionalgeschichte zu suchen und fand das entsprechende Regal im hinteren Teil des Ladens. Im Grunde handelte es sich um kein *Regal*, dafür war die Abteilung zu schlecht ausgestattet. So nahmen die wenigen Exemplare die mittleren zwei Regalbretter ein. Auf den ersten Blick sah Lena nur die üblichen Verdächtigen. Ein paar Wanderkarten aus der Gegend, daneben ein paar Pflanzenführer. Ein Krimi, der in der nächstgrößeren Stadt spielte, und ein Roman von der einzigen erfolgreichen Schriftstellerin aus ihrem Heimatort. Enttäuscht drehte Lena sich weg, als ein Buch

ihren Blick wie magisch anzog. Es war ein kleines Taschenbuch mit dunkelblauem Einband. Auf seinem Rücken stand: *Die Buchladenstadt Reading Hill - Eine kurze Stadtgeschichte*. Lena schaute auf das Schild über dem Regal - Fantasy.

»Komisch. Du solltest hier nicht stehen«, murmelte Lena.

»Schätzchen, das war heute nicht meine Entscheidung«, sagte eine weibliche Stimme. Lena zuckte zusammen. So langsam wurde ihr das Spiel zu doof. Leicht verärgert schaute sie in die Ecken, um erneut nach Kameras zu suchen. Nichts war zu sehen. Sie beschloss die Stimmen weiter zu ignorieren und zog das Buch aus dem Regal, als ob nichts wäre. Lena schlug die erste Seite auf und sofort ertönte erneut die Stimme:

»Die Buchladenstadt Reading Hill - Eine kurze Stadtgeschichte. Autor: Richard Henry Meier. Der Buchladenbesitzer wurde am 23. August 19 ... « Lena erstarrte.

»Wo kommen nur die Stimmen her? Und was ist, wenn es sich nicht um einen Streich handelt, sondern ich einfach

verrückt werde?!«, überlegte sie und klappte das Büchlein entschlossen wieder zu.

»Dann eben nicht«, meinte Lena sich die Stimme beschweren zu hören. Sie ging zum Verkaufstresen, wo Henry gerade eine schwere Kiste mit Büchern hochzuheben versuchte.

»Lassen Sie mich helfen!«, rief Lena, ließ das Taschenbuch auf den Tresen rutschen und drängte Henry sachte beiseite, ehe er etwas sagen konnte. Beschwingt hob Lena die Kiste hoch:

»Wo soll sie hin?« Henry sah sie mürrisch an.

»Eine Kiste von A nach B zu tragen, macht mich noch lange nicht zu einer Praktikantin«, verteidigte sie ihr Hilfsangebot.

»Zu den Krimis. Zweite Reihe links ... bitte«, beschrieb Henry Lena den Weg.

»Interessierst dich wohl für Stadtgeschichte?«, fragte er und nahm sich das Buch zum Abkassieren.

»Meine Großeltern besaßen den Buchladen *Schmökervergal* die Straße runter«, erzählte Lena, während sie ihre Sachen einsammelte. Sie meinte, Henry kurz

schmunzeln zu sehen. Es stand ihm, aber seine Gesichtszüge verrieten, dass er es viel zu selten tat. Die Bewerbungsmappe ließ sie absichtlich gut sichtbar auf dem Tisch liegen.

»8.99 Euro«, gab Henry Lena knapp zu verstehen. Sie legte das Taschengeld auf den Tresen und nahm ihr neues Buch an sich.

»Machts gut, meine Freunde!«, flötete ein Ausruf. Dieses Mal ließ Lena es vor Schreck auf den Boden fallen.

»Auf Wiedersehen«, ertönte es im Chor zurück. Lena hob die Stadtgeschichte auf und meinte zu hören, wie jemand eine Entschuldigung verlangte.

»Auf Wiedersehen«, sagte Henry, Lena das Wechselgeld überreichend. Sie starrte Henry an.

»Hörte er die Stimmen auch?« Beinahe hätte Lena die Frage laut gestellt, nahm aber nur das Geld entgegen. Sie packte das Buch in ihre Tasche und verabschiedete sich. Unerledigter Dinge verließ Lena den Laden, in der festen Absicht am nächsten Tag mit einem ausgefeilteren Plan wiederzukommen. Mit einem eigenartigen Gefühl des Beobachtetwerdens im Rücken verließ sie den Laden.

DAS CROWDFUNDING
ENDET AM
30.09.2022

SICHERE DIR DEIN EXEMPLAR!

